

Kindertagebuch, Vorarlberg, 1930

Leineneinband, Fadenheftung, 14x14,5 cm



Seit dem 17. und 18. Jahrhundert veränderten sich die Vorstellungen von Kindheit und diesem Lebensabschnitt galt zunehmend mehr Aufmerksamkeit. In diesem Rahmen entstanden auch Kindertagebücher. Seit dem 20. Jahrhundert wurden sie vorerst eingesetzt, um einerseits die physischen und mentalen Entwicklungen des Kindes festzuhalten und andererseits fungierten sie auch als Erziehungs- und Gesundheitsratgeber für Eltern. Bald schon jedoch trat die Erinnerungsfunktion der Kindertagebücher in den Vordergrund

und Platz für Abbildungen von Kindern, Familie und Freunden ersetzte den Ratgeber.

Das Kindertagebuch von Ketty G. besteht aus zwei Teilen. Aus einem schriftlichen, mit einer durch Rahmen, Tabellen, Seitenzahlen und Linien vorgegeben Struktur, der auch inhaltliche Vorgaben liefert, und aus einem unstrukturierten Teil mit leeren Seiten zum Einkleben von Fotos.

Das Kindertagebuch wurde der Familie zur Taufe der ersten Tochter geschenkt und von der Mutter geführt. Das Buch sieht vor, Eintragungen bis zum Ende der Ausbildung des Kindes vorzunehmen, doch hört die Schreiberin nach seinen ersten drei Lebensjahren damit auf. Die Einträge drehen sich nicht nur um physische und kognitive Entwicklungsschritte, wie zum Beispiel den ersten Zahn oder das erste Wort, sondern auch um besondere Begebenheiten, Reisen oder Besuche. Die Mutter bleibt mit ihren Eintragungen nicht immer im vorgegeben Format. So fügt sie dem Buch eine Widmung hinzu und schickt ein Gedicht voraus.

Im hinteren Teil des Buches finden sich 25 Bilder aus dem Leben der Familie. Private Aufnahmen und Atelierfotos wurden ohne chronologische Reihenfolge und Beschriftung eingeklebt.

Diesem Kindertagebuch können zwei Funktionen zugewiesen werden: Zum einen dient es der Erinnerung. Das Wachsen und Gedeihen des Kindes ist festgehalten und die eingeklebten Bilder repräsentieren einen Ausschnitt aus dem Leben der Familie. Beim Durchblättern des Buches können somit bestimmte Situationen erinnert werden. Doch das Festhalten der Fortschritte kann zum anderen auch als Versicherung für die Eltern gesehen werden – das Kind entwickelt sich, alles verläuft „normal“.

Zwar liefert das Buch eine Fülle an Daten. So erkennt man an dem vorstrukturierten Teil des Bändchens zum Beispiel, welche Entwicklungsmomente des Kindes für erinnerenswert gehalten wurden und folglich auch welche nicht. Anhand der Bilder wiederum kann man – ungeachtet der fehlenden Beschriftungen – sehen, welche Situationen abbildenswert waren. Darüber hinaus sind Rückschlüsse auf bestimmte zeitgenössische Bildkonventionen möglich. Besonders im Vergleich zu Vorgängern und aktuellen Kindertagebüchern ließe sich dieses Kindertagebuch weiter erforschen. Doch hat dieses Dokument auch seine Grenzen. Allein auf seiner Basis ist etwa nicht herauszufinden, warum die Mutter mit ihren Einträgen früher aufhörte, als vorgesehen. Nachdem dieses – in der *Sammlung Frauennachlässe* an der *Universität Wien* archivierte – Kindertagebuch von einem Flohmarkt stammt, ist es schwierig, die in Text und Bild dargestellten Personen und Situationen zu identifizieren.*

Sandra Hilzinger

* Dieser Text ist im Rahmen der parallel in Innsbruck und Wien abgehaltenen Lehrveranstaltung „Auflisten und Verrechnen. Recherchen zur Geschichte einer Kulturtechnik“ (Nikola Langreiter u. Klara Löffler) im Wintersemester 2010/2011 entstanden.